

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich zweimal: am Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Juli 90 Pfg.

Durch Boten ins Haus gebracht 1 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.
Preise freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 54

Mittwoch, den 7. Juli 1926

Jahrg. 37.

Gewitter-Unglück in Woltersdorf.

Blitzschlag in eine Regelfahne. — 14 Ausflügler getötet, mehr als 40 verletzt.

Erkner, 6. Juli. Am Sonntag nachmittag ging über die Gegend von Erkner ein außerordentlich schweres Gewitter nieder, das in dem bekannten Ausflugsort Woltersdorfer Schleuse ein schweres Unglück nach sich zog. Als der wolkenbruchartige Regen niederging, suchten die zahlreichen Besucher unter Dach zu kommen. So sammelten sich Hunderte von Personen, Erwachsene und Kinder, in der überdachten Regelfahne des Hotels zum Kranichberg. Die vom Berge herabstürzenden Wassermengen unter-spülten die Mauer. Diese stürzte gegen 7 Uhr abends zusammen und begrub etwa 60 Ausflügler. Aus den benachbarten Restaurants wurde sofort Hilfe geleistet. Die von Göpenick und der Umgegend alarmierten Wehren bargen insgesamt 14 Tote und zahlreiche Verwundete.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich.

Der D-Zug Le Havre-Paris entgleist. — Bisher 19 Tote und 73 Verletzte.

Paris, 5. Juli. Gestern abend ereignete sich bei Agheres, 20 Kilometer nordwestlich von Paris, eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe. Der D-Zug Le Havre-Paris, der um 8,08 Uhr in Paris eintreffen soll, entgleiste aus bisher unbekannter Ursache. Die ersten 4 Wagen wurden völlig zertrümmert. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da sich das Unglück bei stromerendem Regen und inmitten eines heftigen Gewitters ereignete. Bisher sind 18 Tote und 73 Verletzte geborgen worden. Die Schwere der Katastrophe ist dadurch zu erklären, daß der Zug mit einer Stundengeschwindigkeit von 90 Kilometern fuhr. Der Lokomotivführer und der Begleiter blieben unverletzt, konnten bisher aber nicht vernommen werden.

Im Krankenhaus ist eine bei dem gestrigen Eisenbahnunglück von Agheres schwer verletzte Frau gestorben, so daß sich die Zahl der Toten auf 19 erhöht.

Bootsunglück auf dem Bodensee.

Sechs Personen ertrunken.

Radolfzell, 6. Juli. Auf dem Untersee ereignete sich vorgestern ein schweres Bootsunglück. Vier Ehepaare aus Lurkingen machten eine Bootsfahrt von der Insel Reichenau nach dem Schweizerischen Ufer. Hierbei kenterte das Boot in der Mitte des Sees. Sechs Personen ertranken. Zwei Frauen konnten gerettet werden. Auch der Bootsführer wurde gerettet. Da ihm eine Schuld bei dem Unglück beigemessen wird, wurde er sofort in Haft genommen.

Der Stand der Arbeitslosigkeit hat sich in Berlin im Vergleich zur Vorwoche um rund 4000 Personen erhöht, so daß er gegenwärtig 270731 beträgt. Verglichen mit dem Vorjahr bedeutet diese Zahl beinahe das Siebenfache.

Der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete hat sich für die Errichtung des Reichsdenkmals am Rhein entschieden. Ein Reichsdenkmal am Rhein wäre nach Ansicht des Ausschusses für die unter der Besetzung leidende Bevölkerung Stärkung und Anerkennung.

Essen, 6. Juli. Gestern vormittag verschied in seinem Privathause in Essen nach langer, schwerer Krankheit Dr. h. c. Otto Wiedfeld, erster Direktor der Friedrich Krupp A.-G. und ehemaliger Botschafter in Washington.

Eibersfeld, 6. Juli. Das Auto des Kaufmanns Ernst Paals aus Eibersfeld geriet bei Brück a. d. Uhr ins Schleudern und stürzte die Böschung hinab. Paals und eine mitfahrende Dame waren sofort tot. Vier weitere Insassen wurden schwer verletzt.

Im Prozeß gegen den Amtsgerichtsrat Josephsen wegen Anstiftung zum Mordversuch beantragte der Staatsanwalt ein Jahr drei Monate Zuchthaus, von denen drei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden sollen.

Im Geschäftsviertel der amerikanischen Stadt Detroit ist ein Wolkenkratzer im Bau, der mit seinen 71 Stockwerken und etwa 275 Meter Höhe das bisher höchste Haus der Welt, das New-Yorker Woolworth-Turmhaus, über-treffen soll.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 6. Juli 1926.

* **Freiwillige Feuerwehr.** Am Freitag abend hielt die Freiwillige Feuerwehr im „Hohenzollern“ ihre Hauptversammlung ab, die, im Gegensatz zu anderen Vereinen, sehr zahlreich besucht war. Nach der Verlesung der Verhandlungschrift wurden dem Kameraden Fritz Gaude für 5 jährige Mitgliedschaft die Armbänder überreicht. Sodann wurde über die Verwendung der Feuerwachtelber debattiert. Beschlossen wurde, diese Gelder zur Anschaffung von Extraintormen zu verwenden. Auch soll an die Stadt, zwecks Bewilligung eines zinslosen Darlehens zur Beschaffung von Extraintormen, herangetreten werden. Die Punkte Anschaffung eines Mannschaftswagens und Bergung wurden bis zur nächsten Hauptversammlung zurückgestellt. Unter „Verschiedenes“ kamen interne Vereinsangelegenheiten zur Sprache.

* **Handwerkerverein.** Am Sonntag feierte der hiesige Handwerkerverein sein Sommerbegnügen durch allerlei Belustigungen für jung und alt auf dem hiesigen Schützenplatz. Preislegeln, Preischießen für Herren, Preiswürfeln für Damen, Stangellettern, Topf schlagen, Rennen und viele andere Spiele für Kinder sorgten von nachmittags 3 Uhr ab für die zahlreich erschienenen Besucher des Schützenplatzes für Unterhaltung. Abends fand im „Hohenzollern“ für die Mitglieder und ihren Damen ein kleines Kränzchen statt.

* **Der Verein ehem. Fehrbelliner-Berlin** unternahm am Sonntag, den 27. Juni, die schon mehrmals angezeigte Dampferpartie nach den schönen Müggelseen. 1 1/2 Stunde vor Abfahrt kamen schon die ersten Teilnehmer, um einen günstigen Platz zu bekommen und so füllte sich der Dampfer bis zur Abfahrt um 9 Uhr mit 207 Erwachsenen und 26 Kindern. Trotz des Siebenschliefers wurde die Partie unternommen und das Wetter hat sich gehalten, sonst hätte der Verein nicht eine so stattliche Teilnehmerzahl gehabt. Mehrere Züge wurden abgewartet, um die evtl. aus der Heimat kommenden Teilnehmer noch mitzunehmen, aber niemand in der Einladung gefolgt und so wurden 910 Uhr die Anker gelichtet, die Musik spielte den Fehrbelliner Reitermarsch, so ging es mit Voll Dampf voran.

Um 11 Uhr im Restaurant Rübzahl angekommen, entwickelte sich bald ein buntes Bild. Nachdem der 1. Vorsitzende alle lieben Gäste und Mitglieder begrüßt hatte, ein gutes Gelingen des Festes wünschte, endete derselbe mit einem Hoch auf unsere Vaterstadt Fehrbellin. Zwischen 2—4 Uhr nachmittags wurden im Walde draußen Spiele aufgeführt, wo die Kinder beim Wettlaufen und Sachhüpfen die gestifteten Chocoladen sich verdienen mußten. Auch die größeren Kinder beteiligten sich daran. Für die Damen waren besondere Kartons mit Pralinen zur Verteilung gelangt. Es war ein selten gelungenes Fest, wozu die Musik ihre lustigen Weisen spielte. Um 4 Uhr war wieder Rückmarsch und nun begann ein allgemeines Kaffeelocher, wo es manchen lustigen Augenblick gab. Bemerkenswert ist noch, daß die gestifteten Chocoladen, Kaugummen und Pralinen von Herrn Paul Hofmisch gestiftet waren, welcher den Betrag für die angefertigten Druck-sachen dazu zur Verfügung stellte. Auch Frau Helene Elbat geb. Papenbrock ließ für die Kinder einen Bombenregen verankalten, was große Freude hervorrief, woran sich auch Frau Anna Thederan geb. Dehler mit Zuckerstangen beteiligte. Nach dem Kaffeelocher wurde wieder gelangt bis abends 9 1/4 Uhr. Dann begann sich alles zu rüsten und um 10 Uhr ging es wieder heimwärts unter lustigen musikalischen Weisen. Möge die Dampferfahrt, welche selten gut gelungen ist, allen eine dauernde Erinnerung bleiben.

* **Die Havelländischen Lichtspiele** aus Friesack bringen am Donnerstag und Freitag im Hotel „Hohenzollern“ den großen Deutschlandsfilm „Volk in Not“, das Heidenlied von Lannenberg in 7 Akten. Der Film hat überall die beste Aufnahme gefunden und wird auch hier seine Zugkraft ausstrahlen. Die Spielbesetzung ist eine erstklassige: Claire Kommer, Ed. von Winterstein, Werner Rittschau u. a. Außerdem sehen wir ein gutes Beispielprogramm und das Rennen zu Friesack 1926 im Film. Allen Freunden einer guten Kinovorstellung sei der Besuch dieser Vorstellung bestens empfohlen.

* **Kremmen.** Beim Mähen wurde dem landwirtschaftlichen Arbeiter Stegny, welcher beim Landwirt Emil Hartwig am Kanal beschäftigt ist, am Sonnabend der rechte Fuß bis über die Knöchel von der Mähmaschine abgetrennt.

Er wollte die Pferde antreiben, lief dabei im langen Gras und kam zu Fall. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er in das Kreiskrankenhaus Nauen eingeliefert.

* **Kremmen.** Am Sonntag abend gegen 6 Uhr erkrankte beim Angeln an den Fischerhütten der Heizer Max Döring von hier. Er hinterläßt eine Frau und 2 kleine Kinder. D. ist Teilnehmer der Seeschlacht am Slageraal gewesen und hat sich dabei ein Verwundeten zugesogen, sodas anzunehmen ist, daß er bei einem plötzlichen Anfall ins Wasser fiel. Es ist dies in kurzer Zeit schon der dritte Fall, der sich in unseren Gewässern zugetragen hat.

* **Bauernregeln für den Juli.** Ist der Juli kalt und naß, bleibt leer Säuer und Raß. — Am Margaretenlage ist Regen eine Plage. — Wehelt Regen und Sonnenschein, wird im Nachjahr die Ernte reichlich sein. — Regnet's am Marienitag, so regnet's vierzehn Tage nach. — Regnet's am Magdalenenitag (22.), so folget stets mehr Regen nach. — Juli trocken und heiß, Januar kalt und weiß. — Im Juli will der Bauer schwitzen, anstatt hinter dem Ofen sitzen. — Wie's Wetter am Siebenbrüderitag (10.), es sieben Wochen bleiben mag. — An Jacobi Regen, hört den Erntelegen — Wert, daß heran Gewitter zieh', schnappt auf der Weid' nach Luft das Vieh; auch wenn's die Nale aufwärts streck und in die Höh' die Schwänze reck. — Dampf die Wief nach Gewitterregen, lehr's Gewitter wieder auf anderen Wegen. — Sommers Höhenrauch in Menge, ist Vorbote von Winterstrenge. — Sind am Abend über Wief und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft anhaltend schön Wetter brauen. — Wer nicht geht mit dem Rechen, wenn Bienen und Bremsen stehen, geht Winters mit dem Strohheil und fragt: wer hat Stroh feil? — Wertes um St. Anna (26.), die Umzeiten auf, so folgt ein arger Winter drauf. — Hundstage heiß und klar, zeigen an ein gutes Jahr. — Regnet's am Margaretenitag (13.), keine Kuh gedeihen mag. — So golden die Sonne im Juli strahlt, so golden sich der Roggen maht. — St. Vinzenz Sonnenschein fällt die Fässer mit gutem Wein. — Staubregen wird guter Vote sein, schön trocken Wetter tritt dann ein. — Geht Marie (2.), über's Gebirge naß, bleibt leer Scheune und Faß.

In der jetzigen Jahreszeit häufen sich die Meldungen von Todesfällen durch Ertrinken; sie erfolgen trotz vorgenommener Rettungsversuche. Diese Veruche mißlingen meistens, weil die einfachsten Maßnahmen nicht beachtet werden. Der Retter hat stets so viel Zeit, um wenigstens Overcoat und Stiefel abzulegen und soll sich dann stets von hinten dem Ertrinkenden nähern. Ein Umlammern des Rettens kann oft sehr leicht behoben werden, indem der Retter mit dem Ertrinkenden untergeht. Die Vereine des deutschen Schwimmverbandes verhalten sich stets nach den Richtlinien der deutschen Lebensrettungsgesellschaft und stellen auch Rettungsposten an besonders gefährdete Stellen. In allen deutschen Ländern sollte noch mehr als bisher der Jugend Gelegenheit gegeben werden, Schwimmunterricht zu nehmen und sie mit Rettungsmaßnahmen gegenüber Ertrunkenen bekannt zu machen. Preußen hat bereits zu einem bemerkenswerten Erfolg. Eine neue Ausbreitung des preislichen Wohlfahrtsministers legte den Gemeinden die Pflicht auf, in härterem Maße als bisher die Jugend bereits in der Schule im Schwimmen auszubilden. Zu den zahlreicheren Gemeinden ist 1925 auch die Stadt Berlin getreten, die großzügigerweise einen Plan aufgestellt hat, der alle Jugendlichen erfasst. Durch Gründung von Schüler-Schwimmvereinen wird die Arbeit der Vereine gefördert. Der Übungsplan umfaßt die verschiedenen Schwimmarten und das Retten Ertrinkender.

Eine wahre Gluthitze lag in den letzten Tagen auf der Erde. Ermattet und staubbedeckt waren Baum und Strauch; nicht weniger litten Mensch und Tier unter dem Einflusse der Hitze und des Staubes. Jede Arbeit verursachte die doppelte Mühe. Da begrüßte man es nur freudig, als sich der Himmel bewölkte und Petrus alle Schleusen des Himmels — wenn auch unter heftigen Gewittererschütterungen — öffnete. Hoffentlich kommt eine solche Erfrischung recht bald wieder; denn schon in kürzester Zeit hat die Sonne alle Spuren des Gewitterregens verwischt.

Kühle Zimmer wünscht jetzt jeder, der zwischen den vier Pfählen hängen muß. Viel Linderung am Tage bringt geeignete Lüftung. Man läßt es möglichst früh morgens alle Zimmer gründlich durchschließen aber die einzigen Fenster sofort und behänge sie in Ermangelung von Jalousien mit feuchten Leintüchern, die von der Sonne zertrüffelt werden. Der Dunst der Küche darf nicht in die anderen Wohnräume dringen. Gute Dienste bei Trockenheit leistet ein sogenannter Zerläuber; etwas Lammwolle ist ja leicht zu beschaffen und wirkt äußerst angenehm. Das beste Erfrischungsmittel außer einem Bad, einer teilweisen Wäsche oder Rasendusche ist als Getränk Zitronenwasser. Pfefferminzblätter wirkt gleichfalls erfrischend. Nachts schlafe man zur Zeit der Windstille möglichst bei geöffnetem Fenster und lasse auch zur besseren Ventilation die Ofentüren offen stehen.

Sommerprossen, wenn sie zahlreich auftreten, können das Gesicht sehr verunstalten. Allerhand Mittel sind schon zur Beseitigung der bräunlichen Lupfen und Flecken empfohlen worden, doch zumeist mit geringem Erfolge. Wer schon einige „Groschken“ hat, beuge einem weiteren Umsichgreifen dadurch vor, daß er täglich vor dem Schlafengehen die der Sonne ausgelegten Gesichtsteile mit einer Mischung einreibt, die aus dem Saft einer Zitrone mit einer Messerspitze Kochsalz besteht; dies wird dann noch mit dem zu Sänee gelagerten Weizen eines Eies gemengt. Allerdings etwas unökonomisch.

Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung werden jederzeit entgegengenommen.

Elternschaftsversicherung.

Zum Problem der Kinderreichen.

Der unaufhaltbare Rückgang der Geburtenziffer in Deutschland seit den letzten zwei Jahrzehnten muß für jeden seinem Vaterlande wohlwollend gegenüberstehenden Deutschen mehr und mehr zum Gegenstand erster Sorge werden. Schon mehrfach ist von Politikern verschiedener Richtungen darauf hingewiesen worden, daß wir diese bedenkliche Rückwärtsentwicklung nur dann zum Stillstand bringen werden, wenn wir die Elternschaft gezielte wirtschaftlich bevorzugen und damit die im Artikel 119 der Reichsverfassung den kinderreichen Familien zugewilligte ausgleichende Fürsorge zur Tatsache werden lassen.

Wir haben uns in letzter Zeit bereits daran gewöhnen können, daß bei den Festsetzungen von einem Teil der Unterstützungen, Pensionen, Löhne und Gehälter der Familienstand berücksichtigt wird. Die gesetzliche Einführung von Beihilfen für kinderreiche Familien in Frankreich, dessen Tiefstand der Geburtenziffer Deutschland ja leider fast erreicht hat, scheint die bisherige Teilnahmslosigkeit der Gesamtheit gegenüber den wichtigsten völkertypologischen Faktoren doch etwas erschüttert zu haben, so daß der Vorschlag einer Elternschaftsversicherung, wie ihn A. Grotzahn, Thiede und andere gemacht haben, in vielen Kreisen Beifall gefunden hat.

In der Nachkriegszeit hatten sich trotz anfänglicher heftiger Widerstände sowohl bei den Gehältern der Beamten, Lehrer und Angestellten, wie auch bei den Löhnen gewisser Arbeiterkategorien Familie n z u s ä m m l i c h e eingebürgert, die sich aber nur bei den erstgenannten Gruppen auf die Dauer bewährt haben, während sie bei den freien Arbeitern wenig beliebt, jetzt stark im Abbau begriffen sind. Da aber rein zahlenmäßig in einem Industriestaat die freie Arbeiterkraft doch zweifellos den Ausschlag gibt, so ist es dringend notwendig, sich nach einem wirklich zweckentsprechenden Mittel in dieser Frage umzusehen. Selbstverständlich kann ein Land wie das unsere, dessen Finanzkraft durch die drückenden Reparationskosten so arg eingeschränkt ist, sich der Form der staatlichen Beihilfen, wie sie in Frankreich Gesetz geworden, nicht bedienen. Wohl aber würde eine v e r s i c h e r u n g s v e r f ä h r u n g, die im Rahmen der anderen sozialen Versicherungen stand, große Aussicht auf Erfolg haben. Die Kosten einer solchen Elternschaftsversicherung müßten durch Beiträge der Ledigen, der kinderlosen oder kinderarmen Verheirateten aufgebracht werden, sofern diese eine bestimmte Einkommensgrenze überschritten. Die Höhe dieser Beiträge ließe sich in der Form von Hunderteilen des Einkommens festlegen und durch Kleben von Quittungsmarken einfassieren. Jeder kinderreiche Familienvorstand sollte dann von der Geburt des vierten lebenden Kindes an ein Anrecht auf den Bezug eines Kindergeldes haben, das mit jedem weiteren Kinde entsprechend erhöht werden müßte.

Wie drohend der Geburtenrückgang selbst ist, zeigt deutlich die Statistik der letzten fünfzig Jahre. Noch im Jahre 1872 betrug die Zahl der Lebendgeburt 38,5 vom Tausend der Bevölkerung; sie sank allmählich auf 27,2 im Jahre 1913 und ging im Kriege sogar auf 14,3 zurück. Wenn die Zahl nach der Kriegsbeendigung dann auch im Jahre 1921 auf 26,1 fiel, so erleben wir bald die Enttäuschung, daß die Ziffer in den nächsten beiden Jahren kaum die zwanzig erreicht. Und sehr bedenklich muß uns die Statistik der Großstädte erschauern, die sogar zu den Zahlen 14,2 und in Berlin zu 9,4 gelangt ist.

Wir brauchen heute nicht mehr zu fragen, ob das Deutschland unserer Tage ein ebenso großes Wachstum wie vor dem Kriege vertragen kann, wir sind kein wachsendes Volk mehr, wie die Statistik uns zeigt, sondern es handelt sich bei uns nur noch darum, den Bestand unseres Volkes zu erhalten. Wenn auch das Ergebnis der Volkszählung im Jahre 1925 das Bild einer rein zahlenmäßig vermehrten Bevölkerung zeigt, so dürfen wir uns davon nicht täuschen lassen. Das ist nur eine vorübergehende Erscheinung, die vor allem auf das Einströmen unzähliger Flüchtlinge und Auslandsdeutscher, ferner aber auch auf eine unnatürlich niedrige Sterblichkeitsziffer zurückzuführen ist.

Unsere westlichen Nachbarn haben sehr wohl begriffen, worauf es ankommt, und nicht nur kommunale Beihilfen für mittellose Vorfahren kinderreicher Familien eingeführt, sondern auch vor wenigen Monaten ein Gesetz angenommen,

das jedem Kinderreichen unabhängig von Stand und Einkommen eine nationale Beihilfe gewährt. Das französische Beihilfensystem ist aber nicht nur wegen unserer schlechten Finanzen, sondern auch deswegen ungeeignet, weil die Gelder dazu durch indirekte Steuern aufgebracht werden müssen, die ja wiederum von den Kinderreichen selbst bezahlt werden. Die unabhängige Elternschaftsversicherung sammelt von den Ledigen, Kinderlosen und Kinderarmen Beiträge ein und führt sie als Unterstützung den Kinderreichen zu. Es ist wahrscheinlich, daß schon die nächsten Monate ausführliche Besprechungen in dieser Angelegenheit bringen werden.

Der Reichsetat ohne Defizit.

Dr. Reinhold über die Finanzlage des Reiches.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beriet die Novelle zum Bankgesetz, die die Rediskontmöglichkeit für Schatzwechsel des Reiches vorsieht (wie vor der Inflation).

Bei der allgemeinen Erörterung gab der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

einen Überblick über die Finanzlage des Reiches.

Der Finanzminister betonte, daß die Finanzen sich nur in Ordnung halten lassen, wenn keine neuen Ausgaben mehr befürwortet werden. Der Reichshaushalt könne in diesem Jahre ohne Defizit abschließen, wenn zwei Grundbedingungen vorhanden sind:

1. die Voraussetzung, daß die Wirtschaftslage im Laufe des Etatsjahres keinen weiteren Rückschlag erleidet,
2. daß der Reichstag die Reichsregierung nicht zu neuen Ausgaben drängt.

Wenn jetzt von gegnerischer Seite darauf verwiesen wurde, daß die Ausgabe von 400 Millionen Schatzanweisungen infolge einer leichtsinnigen Finanzgebarung notwendig geworden sei und daß diese Schatzanweisungen gewissermaßen das letzte Mittel darstellen, um die Reichsfinanzen in Ordnung zu halten, so müsse er darauf verweisen, daß schon lange vor Inzengriffnahme der Steuer-minderungen im Etat durch seinen Amtsvorgänger ein Zinsbetrag von 20 Millionen Reichsmark eingestellt worden war, der der Ausgabe von Schatzanweisungen dienen soll. Dieser Zinsbetrag von 20 Millionen entspreche einer Ausgabe von 400 Millionen Reichsmark Schatzanweisungen. Der Minister müsse auf das allerhöchste den Vorwurf zurückweisen, daß er durch seine Finanzpolitik die Notwendigkeit geschaffen habe, Schatzanweisungen in dem veranschlagten Betrage herauszugeben. Im Gegenteil müsse er feststellen, daß im übrigen gar keine Notwendigkeit vorliegt, zur Regelung von Schatzwechseln zu schreiten. Das Etatsjahr, das am 31. März 1926 abgelaufen ist, habe mit einem

Uberschuß von 189 139 000 Reichsmark

abgeschlossen. Aus den vorliegenden Aufstellungen ergebe sich, daß sich im April 1926 ein Uberschuß der Einnahmen über die Ausgaben in der Höhe von 45,7 Millionen Reichsmark ergeben habe, im Mai ein Uberschuß von 22,6 Millionen, für beide Monate zusammen demnach ein solcher von 68,3 Millionen. Die Ausgaben des außerordentlichen Haushalts betrugen für April und Mai 1926 zusammen 96,3 Millionen Reichsmark. Das Reich hat bisher die Ausgaben aus laufenden Mitteln gedeckt, so daß wir uns den Zeitpunkt, wann wir eine Anleihe aufnehmen wollen, nach der Lage des Geldmarktes und des Zinsfußes aussuchen können.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen äußerte sich der Reichsfinanzminister über die Ausgaben auf dem Gebiet der Erwerbslosenfürsorge. Es sei nicht zu verkennen, daß sich in der Wirtschaftslage Anzeichen bemerkbar machen, die die Wirtschaftskrise als überwunden kennzeichnen. Allerdings sei noch eine große Depression zu bemerken. Der gesamte Aufwand für die Erwerbslosenfürsorge hat im Mai 110 Millionen Reichsmark betragen. Tatsächlich sind im April und Mai für diese Zwecke von der Reichskasse insgesamt 54 Millionen Reichsmark aufgewendet worden. Man kann für die Reichskasse mit einer durchschnittlichen Monatsausgabe von 30 Millionen Reichsmark für die Erwerbslosenfürsorge rechnen. Was die Schätzung der Steuern anlangt, so sind im April die Einnahmen um 8,6 Millionen hinter den Schätzungen zurückgeblieben, dagegen sind im Mai die Schätzungen durch die tatsächlichen Einnahmen um 19,3 Millionen über-

schritten worden. Bei der Steuer aus dem Abzug von Lohn und Gehalt können wir mit dem Etatfuß von monatlich 100 Millionen nicht rechnen.

Zusammenfassend erklärte der Reichsfinanzminister nochmals, daß der Reichshaushalt ohne Defizit unter den beiden im Eingange genannten Voraussetzungen abschließen könne, daß der Etat aber so angespannt sei, daß vom Finanzminister keinerlei Mehrforderungen bewilligt werden könnten, wenn nicht die Reichsfinanzen in Unordnung geraten sollten.

Nach längerer Aussprache nahm der Haushaltsausschuß die Novelle zum Bankgesetz an. Hierauf wandte er sich einem Beschluß des Ausschusses des Reichstages für Siedlungsfragen zu, wonach Mittel bereitgestellt werden sollen, um den Geschädigten, die Liquidationschäden von mehr als 200 000 Reichsmark erlitten haben und ent-eignet sind, über den Rahmen der Richtlinien hinaus Darlehen zu gewähren, sofern damit der deutschen Landwirtschaft gedient ist. Der Antrag wurde in unveränderter Fassung gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Besserstellung der Altpensionäre.

Widerstand im Reichsfinanzministerium.

Im Hauptausschuß des Reichstages ist kürzlich ein Antrag Morath angenommen worden, wonach die vor dem 20. April 1920 in den Ruhestand versetzten Beamten (Altpensionäre) nicht schlechter gestellt sein sollen, als die nach dem genannten Termin pensionierten Beamten. Dieser Antrag bedeutet zweifellos für viele Altpensionäre die Beseitigung eines bitter empfundenen Unrechtes. Es ist aber fraglich, ob sich das Plenum des Reichstages der Stellungnahme des Hauptausschusses anschließen wird. Das Reichsfinanzministerium hat sich entschieden gegen den Antrag gewandt mit der Begründung, daß durch den betreffenden Antrag die Altpensionäre zum Teil besser als die Neupensionäre gestellt würden. Das Reichsfinanzministerium gibt die Auswirkungen eines solchen Antrages auf 450 Millionen an. Auch die Länderregierungen haben sich gegen diesen Antrag ausgesprochen.

Die Lebensmittelversorgung der Großstädte.

Neue Maßnahmen des Reichsernährungsministeriums.

Um der Krise in der deutschen Hochseefischerei, die bisher gezwungen war, ihre Fänge zum großen Teil in England abzugeben, abzuwehren und gleichzeitig das Binnenland in stärkerem Maße als jetzt mit frischen Seefischen beliefern zu können, hat das Reichsernährungsministerium umfangreiche Maßnahmen vorbereitet. Mit Hilfe einer aus Reichsmitteln unterstützten Gesellschaft werden in Zusammenarbeit mit dem Reichsernährungsministerium in allen großen Städten, zunächst in Berlin, eine Reihe von B r a t i s k i t ü c h e r nach englischem Muster eingerichtet werden, deren erste am Donnerstag in Berlin eröffnet wird. Im Anschluß daran soll der Seefischtransport nach Berlin usw. völlig neu organisiert werden. Es sind bereits eine Anzahl besonders konstruierter Autos im Bau, mit deren Hilfe man die in Hamburg nachts eintreffenden Hochseefische schon am darauffolgenden Morgen in Berlin zum Verkauf bringen kann.

Der Verkauf soll nicht erst durch Läden und dergleichen, sondern direkt vom Wagen herab stattfinden. Das Reichsernährungsministerium hofft, auf diese Weise den Großstädten schnellstens eine besonders billige und hochwertige Nahrung zuführen zu können.

Inland und Ausland.

Seit dem Tode des Geheimrats Arnhold im August 1925 ist ein Sitz im Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbank frei. Die Reichsregierung will dafür den bisherigen Reichskanzler Luther vorschlagen.

Die Reichsregierung will die regelmäßige Geltungsbauer der Pässe von zwei auf fünf Jahre erhöhen und Familienpässe künftig auch für Einzelreisen der erwachsenen Paß-Inhaber zulassen.

Das anerkündigte Waffengesetz steht außer einer Beschränkung in der Herstellung aller nicht als reine Jagdwaffen anzusprechenden Gewehre eine genaue Kontrolle des Verkaufs vor. Außerdem sollen Waffen, die aus einer

Der Kunstreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

21

7.

Die Salons seiner Excellenz des Kriegsministers von Ralphen waren festlich erleuchtet, und eine kleine, aber ausgewählte Gesellschaft wurde erwartet. Es war drei Viertel auf Acht, und die Wirtin revidierte, schon in voller Toilette, noch einmal selber die befohlenen Anordnungen, während geschäftige Diener hin und wieder flogen, neu bestimmte auszuführen. Auf den beiden Spieltischen hatte man noch die Whistmarken vergessen, und der eine Bediente war hinaus zu seiner Excellenz geschickt worden, sie von dessen Kammerdiener herbeizuschaffen. Aber er hielt sich länger unterwegs auf, als eigentlich nötig gewesen wäre, denn er traf auf der Treppe Annette, Komtesse Melanies Jose — allerdings in eben solcher Eile wie er selber.

„Lassen Sie mich los, Herr Franz,“ sagte das junge Mädchen, indem sie einen, wenn auch schwachen, Versuch machte, die Hand des galanten Lakaien von ihrer Taille zu entfernen, „das gnädige Fräulein wartet auf mich, und wenn ich so lange ausbleibe.“

„Nur einen einzigen Kuß, teuerste Annette!“ bat Herr Franz in jugendlicher Kühnheit und, vom Augenblick außer-dem gedrängt, gleich zur Sache kommend.

„Sie sind nicht geschäftig!“ sagte Annette erzürnt, „und hier, auf der Treppe!“

„Nur einen einzigen!“

„Lassen Sie mich los — ich will nicht — wahrhaftig, ich schreie!“

„Und wenn ich nun eine höchst merkwürdige und interessante Neuigkeit für Sie hätte?“ sagte Herr Franz, in dem Gefühl, daß ein Dienst des andern wert sei, ohne jedoch ihrer Drohung nachzugeben.

„Ja — Ihre Neuigkeiten kenn' ich!“ rief die Schöne, „sie hat wahrscheinlich schon in der Zeitung gestanden — lassen Sie mich los!“

„Selbst erlebt — gestern morgen — bei Graf Geyerstein“, beharrte Herr Franz. „Wenn sie nicht zehn Küsse wert ist, sollen Sie mich nie wieder ansehen.“

„Und die wäre?“ fragte, neugierig gemacht, die Kammerzofe, hat er seinen Kuß fortgeschickt? Mein Himmel, da klingelt die Komtesse schon — lassen Sie mich los!“

„Erst den Kuß.“

„Sie sind ein unerschämter Mensch — und Ihre Neuigkeit — lassen Sie mich doch nur los!“

„Und bekomme ich dann den Kuß — einen jetzt und einen andern später.“

„Gleich zwei?“ — ich schreie wahrhaftig — ich kann nicht länger warten!“

„Schön — Graf von Geyerstein hat gestern morgen verkleideten Damenbesuch gehabt — ist das zwei Küsse wert?“

„Nicht einen halben, wenn ich nicht weiß, wen.“

„Madame Bertrand.“

„Die Kunstreiterin?“ rief Annette schnell, „es ist nicht wahr.“

„Auf meine Ehre — in Männerkleidung. — Oben im Zimmer hatte sie ihr glattes Gesicht, und als sie unten aus dem Hause trat, einen Schnurbart. Sie kam mir gleich bekannt vor, aber ich konnte mich doch nicht recht bestimmen, wo ich das hübsche Gesicht schon gesehen hatte, merkte mir aber die Nummer der Droschke, in die sie stieg, und als ich heute nachmittag dieselbe Droschke wieder fand, nannte mich der Kutscher auf meine Frage ohne weiteres das Haus, wohin er den jungen Herrn gefahren.“

„Und das war?“

„Die Rose, wo die Kunstreiter wohnen.“

„Meine Güte! die Komtesse reißt die Klingelschnur ab!“ rief in diesem Augenblick Annette, erschreckt zusammen-fahrend. Unten klingelte es in der Tat heftig, und sie wollte sich von Franz frei machen. Ohne den verprochenen Lohn kam sie aber nicht davon, Herr Franz nahm sie im Arm beim Kopf, und: „Sie böser Mensch!“ sagte die Schöne, als sie sich endlich glücklich von ihm befreit und, ihre Zeitur wieder in Ordnung bringend, die Treppe, so rasch sie konnte, hinabstie. Herr Franz aber blieb noch eine Weile dort,

wo sie ihn verlassen, stehen und schaute ihr, sich vergnügt dabei die Hände reibend, nach, bis sie im Gange unten verschwunden war. Dann stieg er selber, langsam und behaglich, die Stufen hinauf, den ihm gegebenen Auftrag nach seiner Bequemlichkeit auszuführen.

Es schlug Acht; einzelne Equipagen fuhrten vor; die Familie des Kriegsministers war unten im Salon verlammt, die nach und nach eintreffenden Gäste zu empfangen, und die Dienerschaft kam herbei, um den Tee, den die alte Excellenz eigenhändig bereite, heranzureichen. Komtesse Melanie stand neben ihrer Mutter und unterhielt sich mit dem eben eingetretenen Grafen Selikoff; aber sie sah bleich und angegriffen aus, und nur einmal farbte ein leichtes Rot ihre Wangen, als ihr Blick, neben dem jungen Mann hinstreifend, auf den eintretenden Grafen Geyerstein traf. Aber es schwand, so rasch wie es gekommen, und fast und förmlich dankte sie der Verbeugung des sonst so willkommnen, ja oft heimlich ersehnten Gastes.

Dem jungen Grafen konnte diese Veränderung in dem Betragen, dem ganzen Wesen Melanies nicht entgehen, aber die Gesellschaft selber gestattete ihm auch nicht, sie darum zu befragen. Der alte freundliche Herr von Ralphen, der dem gern gegebenen jungen Manne so herzlich entgegenkam wie früher, nahm ihn vor allen Dingen in Beschlag, um ihn mit einigen anderen fremden Offizieren bekannt zu machen, und er kam nicht eher wieder von ihm los, als bis der alte Herr seine Aufmerksamkeit auf die zu arrangierenden Spieltische wenden mußte. Graf Geyerstein selber spielte nicht und hatte dadurch die beste Entschuldigung, sich von ihm zurückzuziehen. Ehe er aber seinen Vorstoß, Melanie unter jeder Bedingung anzureden, zur Ausführung bringen konnte, ließ er ihrer Excellenz, der Frau von Ralphen, in den Weg, die freundlich ihre ringbedeckte Hand auf seinen Arm legte.

„Aber, lieber Geyerstein, wo in aller Welt haben Sie nur die ganze Woche gesteckt? Man sieht Sie ja gar nicht mehr und muß Sie ordentlich mit Gewalt herbeiziehen, wenn man Sie wirklich haben will.“

Umarbeitung ehemaliger Armeegewehre entstanden sind, abgeleitet werden.

Die deutsche Gesandtschaft in Warschau hat der polnischen Regierung eine Note überreicht, in der auf Grund des Urteils des Haager Schiedsgerichts die Rückgabe des von Polen beschlagnahmten Stickstoffwerks Chorzow in Ostoberschlesien und Schadenersatz gefordert wird.

Der **Barmat-Prozess**, der im Herbst beginnen sollte, ist abermals um mehrere Monate verschoben worden. Der Grund ist, daß Landrechtsdirektor Neumann, der sich in die Materie eingearbeitet hat und zum Vorsitzenden der Verhandlungen ausersehen war, vom Oberreichsanwalt mit der Untersuchung gegen Justizrat Claß und andere Mitglieder der reaktionären Parteien wegen der aufgedeckten Putschabsichten betraut worden ist.

Neues aus aller Welt.

§ Polizeibeamter, der Passantinnen überfiel. Wegen schwerer fittlicher Verfehlungen hochachtbarer Damen gegenüber hatte sich am Montag der frühere Polizeiwachmeister Peika als Angeklagter in Moabit zu verantworten. Vor einigen Jahren häuften sich Meldungen über Uebertreter, denen Damen ausgeleitet waren, die vom Postschadamt und anderen Stellen aus in späten Abendstunden den Tiergarten passieren mußten. In zwei Fällen, die sich im November 1922 abspielten, gelang es mit vieler Mühe, den Angeklagten als den Täter festzustellen. Die betreffenden Damen hatten sich teils an ihn gewandt, um zu erfahren, welchen Weg sie einzuschlagen hätten, und Peika, der in Uniform ihnen gegenübertrat, erbot sich, sie ein Stück zu begleiten. Andererseits hat aber dieser eigenartige Wachmeister den betreffenden Damen bedeutet, daß er sie im Verdacht des Umherstreifens habe und sie daher zur Tiergartenwache bringen müsse. Unterwegs wurden sie dann das Opfer seiner Zügellosigkeit. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und sechs Monaten.

§ Familientragödie nach der Scheidung. Nach einer Meldung aus Warschau erschog der Buchhalter Karl Schille seine Frau, sein vierjähriges Kind und verübte dann Selbstmord, indem er die Waffe gegen sich selbst richtete. Schille ist von seiner Frau geschieden worden und wurde als der schuldige Teil erkannt.

§ 40 Gefangene ausgebrochen. Aus dem Staatsgefängnis in Belarrest sind 40 Gefangene ausgebrochen. Sie überbrannten die Wächter und es kam zu einem regelmäßigen Sandgemenge, wobei die Gefangenen, die beträchtlich in der Mehrzahl waren, die Oberhand behielten. Sie entkamen somit ungehindert ins Freie.

§ Erdbeben auf Kreta und Rhodos. Der größte Teil der Inseln im Ägäischen und östlichen Mitteländischen Meer ist von einem Erdbeben heimgesucht worden, das besonders auf den Inseln Kreta und Rhodos beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Am heftigsten waren die Erdstöße im südlichen Teil der Insel Rhodos, wo u. a. der Leuchtturm zusammenstürzte und den Wächter unter sich begrub. Auch auf den Sporaden sind Erdstöße verspürt worden.

§ Furchtbarer Tod eines Stierkämpfers. Bei den letzten Stierkämpfen in Madrid kam es zu einem entsetzlichen Unglücksfall, dem der Stierkämpfer Marino Montes zum Opfer fiel. Der gereizte Stier stürzte sich auf den Matador, der nicht mehr ausweichen konnte und nahm ihn auf die Hörner. Dreimal warf er ihn in die Höhe und fing ihn immer wieder auf. Furchtbar zugerichtet, mit aufgerissenen Bauch und durstigen Lungen, brachte man den Verletzten, nachdem der Stier durch einen anderen Kämpfer zur Strede gebracht worden war, aus der Arena. Trotz seiner schweren Verwundungen lebte Marino Montes noch eine Dreiviertelstunde.

§ Pestkrankungen im Gouvernement Altachan. Im Gouvernement Altachan sind 100 Fälle von Lungenpest, die von Feldmäusen auf die Menschen übertragen wird, registriert worden. Das Gesundheitsministerium hat sofort dorthin eine spezielle Kommission von Ärzten zur Bekämpfung der Seuche entsandt. Von den 100 Befallenen sind 40 Personen gestorben.

§ Raubmord in Palmyra. Die Frau des französischen Kommandanten von Palmyra wurde auf der Küstenseite von Homs von ihrer Eingeborenenesorte ermordet und beraubt. Auch der Kraftwagenführer des Wagens, in dem sich die Frau des Kommandanten befand, wurde getötet.

§ Die Frau seines Sohnes geheiratet. In Denver in Colorado wurde dieser Tage eine originelle Ehe abgeschlossen. Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt, der Großfinanzier Thomas B. Stearns hatte vor vier Jahren seine Frau verloren. Sein Sohn Burt war schon im Jahre 1918 gestorben. Der 66jährige Mann konnte das Alleinsein nicht mehr ertragen und ist nunmehr eine neue Ehe eingegangen. Die Auserwählte seines Herzens war die Witwe seines Sohnes, die zurzeit 32 Jahre alt ist. Die Heirat des ungleichen Paares bildet das Tagesgespräch der Gesellschaft in den ganzen Vereinigten Staaten.

§ Ein Stoff ohne Falten. Ein Student des Textilinstituts von Bradford hat einen Stoff erfunden, der nicht zerknittert und keine Falten behält. Eine Ausstellung von Erzeugnissen aus diesem Stoff zeigt, daß Wolle, Baumwolle und Kunstseide verwendet sind, mit welchem Mittel diese Stoffe behandelt sind, ist vorläufig Geheimnis des Herstellers. Englische Textilfachverständige erwarten von dem neuen Verfahren weitgehende wirtschaftliche Auswirkungen, da es dann möglich sein wird, fertige Kleider in festen Ballen zu verpacken, ohne das sie Spuren davon zurückbehaltten.

§ In einem Chemischer Schmelzwerk explodierte die Gasekammer eines Schmelzapparates. Neun Arbeiter wurden verletzt, darunter einer schwer, und das Gebäude wurde schwer beschädigt.

Vermischtes.

Wegweiser in der Luft.

Mancher wird sich oft mit Verwunderung gefragt haben, wie Flieger ihren Weg finden können, obwohl sie doch nicht wie Automobilisten oder andere Reisende Wegweiser zur Verfügung haben und nur auf ihren Kompaß und eventuell ihre Radioeinrichtungen angewiesen sind. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist jedoch dieses Problem durch die kräftige Mitarbeit Ford's, der sich für das Flugwesen stark interessiert, in einfacher Weise gelöst. Er hat die vielen tausend Agenten seiner Gesellschaft erucht, den Namen ihres Wohnortes in großen Buchstaben auf das Dach ihres Hauses zu malen und zugleich durch einen riesigen Pfeil die nördliche Richtung anzugeben. Diesem Ersuchen ist fast ausnahmslos entsprochen worden, so daß in Nordamerika jetzt auch die Luft gründlich mit Wegweisern versehen ist.

Eine zum zweiten Male zum Tode verurteilte Frau, „Rüppel“ melbet aus Moskau: In Jekaterinburg wurde Katharina Planowskaja zum zweiten Male zum Tode verurteilt. Planowskaja war seit 1920 Leiterin der Pariserabteilung im Uralgebiet. 1921 wurde sie verhaftet und nach Sibiria gebracht und dort zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde auch vollstreckt, die Planowskaja jedoch nur verletzt. Infolge Verletzung gelang ihr damals die Flucht. Man hat sie neuerdings wieder verhaftet, und alsdann zum zweiten Male zum Tode verurteilt.

Die reisende Kasse.

Nach den denkenden Pferden und den reisenden Hund haben die schwedischen Blätter die reisende Kasse entdeckt. Es handelt sich um eine Kasse, die weder einen Impresario noch einen Herrn oder ein kassenfreundliches „Frauchen“ hat und die zwei oder dreimal in der Woche auf einer in der Nähe von Stockholm gelegenen Station den Zug bestieg und als blinder, aber von allen Eisenbahnbeamten gut gekannter Passagier bis zur nächsten Station mitführte, um dort auszustiegen und wieder zurückzufahren, wobei sie natürlich einen anderen Zug benutzen mußte. Die Kasse entwickelte dabei eine bewundernswürdige Kenntnis des Fahrplans; veräumelte sie einmal den Rückfahrzug, was ja den gewiegtesten Reisenden passieren kann, so ging sie, ohne zu schimpfen oder zu brummen, zu Fuß nach Hause zum großen Ergötzen der vielen Bekannten, die sie hatte, und die sich bereits gewöhnt hatten, sie als eine Lalaberühmtheit zu betrachten und als Ehrenschilderung abzurufen. Alles ging gut, bis eines Tages ein schlauer Mann erschien, der sich anschickte, die Kasse zu monopolisieren um aus ihrem Reisetrieb Gewinn zu ziehen. Darob große Entrüstung unter mindestens zehn andern Menschen, die gleichfalls Eigentumsrechte auf die Kasse geltend machten und die Entscheidung des Gerichtes anriefen. Dieses hat sich nun der Sache angenommen und man darf gespannt auf das Urteil warten. Bis zur Entscheidung des Prozesses, der selbstverständlich durch alle Instanzen gehen wird, ist die reisefähige Kasse der Obhut eines Tierfuchzers anvertraut worden.

Im Monat Juli.

Zu Sommersanfang hat die Sonne ihren höchsten Stand am Himmel erreicht. Der längste Tag und die kürzeste Nacht ist vorüber, und die Tage fangen an, allmählich wieder kürzer zu werden. Doch aber ist der Sommer nicht dahin, ja in diesem Jahre muß er erst anfangen. Sagt doch alte Volkswisheit: „Auf Regen folgt Sonnenschein!“ Wenn uns im Juli der Sonnengott sein strahlendes Gesicht zeigen wird, werden wir unsere Ängste und Bedrängnisse belächeln und mit hellen Augen in die Zukunft blicken. Feinsinnig hat der Dichter die Schwankungen unserer Seele abgewogen und sie in die Verse gefaßt:

„Armes Herz, du bist ganz
blöb' und blind viel' Tag und Nacht,
bis ein goldner Sonnenglanz
dich unsäglich selig macht.“

Licht und Wärme sind die Geschenke der langen Tage für uns Menschen, Licht und Wärme spenden sie der reifenden Natur, Licht und Wärme tragen sie in das Leben des Alltagsmenschen. Vor uns liegen noch die Hundstage und Zehntausende, nicht nur Kinder, freuen sich auf die langen Hundstagsferien, die Tage der goldenen Freiheit. Mit der Jugend flutet auch der große Strom des Heeres der Beamten, Angestellten und Arbeiter während der großen Ferien hinaus in den Juli, den Sommer. Sie alle lehnen sich danach, eine Zeitlang aus dem Einerlei des Alltags und dem Hasten und Jagen des Lebens herauszukommen, ein paar Wochen fern von der Häuslichkeit auf dem Lande, in den Bergen oder an der See zu weilen und Freude und Erholung zu suchen.

Die Natur prangt noch in ihrem vollen Schmuck. Die lieblichen Kinder Floras, besonders die bunten Rosen und die übrigen duftenden Blüten mit ihren mannigfachen Farben nehmen unsere Sinne gefangen. Die mächtigen Kronen der laubbirgen und schattigen Linden sind voller duftenden Blüten, in denen die fleißigen Bienen summen. Nach der Zeit des Wachstums wird es auf den Feldern wieder lebendig. Auf den Wiesen verbreitet das Heu, soweit es nicht schon im Juni gemorben ist, seinen würzigen Geruch, falls nun wirklich die Sonne ihre trocknende Kraft entfaltet, und bald beginnt auch der Schnitt des Getreides. Man hört das Dangeln der Sensen und kurze Zeit darauf das Krarren der Erntewagen. „Schwer herein schwankt der Wagen, Korn beladen; bunt von Farben auf den Garben liegt der Kranz, und das junge Volk der Schnitter fliegt zum Tanz!“

Im Juli steht die Natur noch auf ihrer stolzen Höhe, um dann fast unmerklich zwar, aber unabänderlich im Kreislauf des Jahres zum Herbst hinabzusinken, und Lebenslust und Lebensfreude herrscht überall. Hoffen wir doch noch immer, sooft wir in diesem Sommer auch schon enttäuscht worden sind, daß die Sonne uns mit ihrem Licht überfluten und endlich die Herrschaft über Regen und Kälte gewinnen wird. Noch ist es nicht soweit, sagen wir können: „Wenn die Nächte beginnen zu langen, kommt der Winter gegangen!“ aber es mahnt uns doch, die Zeit der langen Tage zu nutzen und sie als ein Geschenk der Allmutter Natur hinzunehmen. Wie bald werden Herbst und Winter kommen mit ihren langen kalten Nächten, wo wir uns wieder nach Licht und Wärme des Frühlinges sehnen.

Für Geist und Gemüt.

Aberdritte.

Der Abend bringt Gebete und sie steigen wie Rauch von Opfern in die ferne Stille. Am Wege zirpt verborgen eine Grille und mischt ihr Klängen in den sanften Reigen, in dem die Halme sich versunk'n drehn. Des Nachtwinds leiser Hauch beginnt zu wehn, und Sterne glimmen schon am Hügel auf. Wie felsam türmen Schatten sich zuhauf aus Baum und Dächern, wunderbar geheim! Und in dem Zwielicht, das verflüchtend scheint, beginnt das Nachtgetier verflohten Lauf. . . . Wir sind, o Herz, gestellt in Dämmerungen: So fleh auf uns, wenn sich der Abend neigt, und nimm den Rauch, der unsrem Brand entsteigt, nimm als Gebet das Lallen unsrer Zungen!

Kaul Verklar-Schüler.

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

22

„Erzellenz sind zu gnädig, mich glauben zu machen, daß Sie mich vermisst haben,“ sagte der junge Mann leicht erötend. „Sie mögen aber selber beurteilen, wie streng in dieser Woche unser Dienst gewesen sein muß, da ich genötigt war, die liebsten Menschen zu meiden.“

„Aber abends hätten Sie doch gewiß einmal Zeit gehabt. Sogar aus der gewöhnlichen Vorlesung sind Sie unneulich weggeblieben, und Graf Seltsch hat an Ihrer Stelle lesen müssen, denn unsern Racine durften wir doch nicht im Stiche lassen.“

„Es würde mir unendlich leid tun, wenn ich die Ursache einer Störung gewesen wäre.“

„Das ist das wenigste — darüber beruhigen Sie sich. Racine hat Sie aber am meisten vermisst, denn sie brennt vor Begierde, Ihnen ihre neuen Zeichnungen vorzulegen.“

„Darf ich sie holen, Mama?“ flüsterte ihr die junge Komtesse, die neben sie getreten war, rasch ins Ohr.

„Jetzt nicht, mein Kind,“ lächelte die Erzellenz, „der Herr Graf hat jetzt mehr zu tun, als sich mit deinen Kunstprodukten abzugeben — aber, Fräulein,“ unterbrach sie sich plötzlich, mit einem strengen Blick nach einer jungen Dame hinübersehend, die unfern von ihnen, den Blick fest auf die Gruppe gerichtet stand, „Sie vergessen Ihr Amt — dürfte ich Sie bitten darauf zu achten, daß die Herrschaften Tee bekommen?“ Und mit einer heimlichen, nicht ganz leidenschaftlichen Bewegung deutete sie dabei auf den Rittmeister, der sich indes zu Racine gewandt hatte und mit freundschaftlichem Gruß zu dem jungen Mädchen sagte: „Lassen Sie sich nicht abführen, Komtesse, bringen Sie mir getrost Ihre Studien. Die Gesellschaft soll mich nicht abhalten, mich recht herzlich über Fortschritte zu freuen.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, lieber Graf,“ sagte das junge Mädchen, dessen Antlitz hohes Rot überflog und die lebendigen Augen noch viel lieblicher erhellte, „ich

werde Sie auch nicht lange plagen, ich habe mich aber so darauf gefreut,“ und mit leichten Schritten huschte sie durch den Salon, dem nächsten Ausgange zu, um die Blätter selber schnell herbeizuholen.

Die Erzellenz hörte diese kleine Unterredung nicht, denn ihr Blick haftete noch, und zwar lange nicht mit der Freundlichkeit, mit der sie vorher den Rittmeister angedeutet, auf der jungen Dame, die schon bei ihren ersten mahnenden Worten tief errötend zusammengefahren war und sich rasch abgewandt hatte, ihre für den Augenblick versäumte Pflicht zu erfüllen.

Luise von Medern, aus einem altadligen Geschlecht stammend, war durch die Empfehlung des Gesandten nach der Residenz in das Ralphenische Haus gekommen, wo sie die Stelle einer Gouvernante bei Racine und ihrer jüngsten, erst siebenjährigen Schwester ausfüllte und zugleich mit musterhafter Ordnung die Wirtschaft der nichts weniger als wirtschaftlichen Erzellenz führte. Luise von Medern war ein liebes, behagliches und dabei höchst eintöniges, gebildetes Wesen, das jede Stellung im Leben vollkommen ausgefüllt haben würde. Aber ihr Körper hatte mit ihrem Geiste nicht Schritt gehalten, und einer Unvorsichtigkeit der Wärterin in frühesten Jugendjahren verdankte sie ein Uebel, das sie jetzt durch das ganze Leben tragen mußte. Ihr Gesicht war hübsch, ein wahrhaft griechisches Profil mit großen, sprechenden braunen Augen, dunklem wollen Haar und feinen, edlen Zügen, aber ihre rechte Schulter war verwachsen u. dadurch dem übrigen Körper nicht die nötige freie Entwicklung geworden. Wie bald rergah man aber, sobald man näher mit ihr bekannt wurde, diesen körperlichen Fehler in all den geistigen Vorzügen, die ihr eigen waren, und welchen wohlthätigen Einfluß übte sie dabei auf die Erziehung der ihr anvertrauten Kinder, ja durch ihren Umgang selbst auf Melanie aus! Die Töchter des Kriegsministers hingen auch mit treuer Liebe an dem jungen Mädchen, und Melanie besonders fühlte, wela ein wohlthätiger Geist der Ordnung in ihr ganzes Haus gekommen sei, seit Luise von Medern mit ihrem stillen, einfachen Wesen die Leitung desselben übernommen hatte.

Nur Frau von Ralphen schien das nicht zu bemerken oder wenn sie es bemerkte, dies für der Ordnung gemäß zu halten. Daß die angenommene Gouvernante und Wirtschaftlerin ihre Pflicht tat, verstand sich von selbst; eine weitere Anerkennung blieb deshalb überflüssig. Frau von Ralphen war nicht etwa eine böse oder übermäßig strenge Frau — ihren Kindern gegenüber hätte sie sogar noch bedeutend strenger sein dürfen. Aber sie fühlte, daß sie in der Residenz eine sehr bedeutende Rolle spielte; sie wußte und war überzeugt, daß sie zu den „ersten Damen“ des Landes gehöre, und dadurch stolz, rücksichtslos stolz gegen alle geworden, die unter ihr standen. Das gerade gab denn auch oft ihrem Betragen und ganzen Wesen eine Härte und Schroffheit, die unter anderen Umständen ihrem sonst wirklich weichen und guten Herzen fern geblieben wären.

Luise ertrug das aber mit einer wahren Engelsgeduld. Still und freundlich, mit der ihr eigentümlichen sanften und immer guten Laune, vermied sie jede Klippe, die zwischen ihr und der Erzellenz hätte zu einem Wortwechsel führen können, fügte sich ihren kleinen Eigenheiten, ohne sich selber das geringste dabei zu vergeben und erwiderte zugleich von ganzer Seele die Liebe, die ihr die Kinder entgegenbrachten. Nur in Gesellschaft, selbst bei einem einzelnen Besuche, fühlte sie sich gedrückt. Sie wußte, wie sehr sie mit ihrem Körper, dem raschen oberflächlichen Teil der Welt gegenüber, im Nachteil war, und suchte es soviel als möglich zu vermeiden, dem zu begegnen. Darin unterstützte indessen die Erzellenz sie nicht; denn ob sie nun Luise wirklich nicht entbehren konnte oder gar heimlich fühlte, daß durch die Gegenwart der unheimlichen Gouvernante die Erscheinung ihrer eigenen Töchter gehoben würde — wer vermug im Innern eines menschlichen Herzens zu lesen? — aber Luise mußte stets und in jeder Gesellschaft erscheinen, und nur die dringendste Abhaltung oder wirkliches Unwohlsein konnte sie entschuldigen. Von den gewöhnlichen Gästen wurde sie aber selten oder nie beachtet. Die Damen besonders nahmen nie Notiz von ihr — es war ja nur die Gouvernante, wenn auch aus einer edlen, vielleicht edleren Familie, als sie selber entsprossen.

(Fortsetzung folgt.)

*** Imkerverein.** Eine sehr interessante Monatsversammlung des Imkervereins Fehrbellin und Umgegend fand hier statt. Die Versammlung war als Wanderversammlung gedacht. Die Bienenbater trafen sich auf dem Bienenstand des Großimkers Dirts. Es wurden die Breitenwaben sowie die Kunstsch-Zwillinge besichtigt. Die Völker waren alle sehr stark, aber sie hatten nur einen geringen Honigvorrat. Durch die Woge war festgestellt worden, daß in den letzten Tagen fast durchweg eine Gewichtsnahme stattgefunden hatte. Sodann wurde die Königinnenzucht nach der Methode Bankler im weiserechten Volk vorgeführt. Das Zeichen der Königin war für die meisten Imkerkollegen ein recht interessanter Akt. Bei der Kaffeetafel wurde nun die Tagesordnung erledigt. Zum Gedächtnis des verstorbenen Imkerkollegen F. Zahn erhob sich die Versammlung von den Plätzen. Es wurde beschlossen, hin und wieder eine Versammlung auf einen Sonntag zu legen. Sodann beglückwünschten die Anwesenden den Kollegen Dirts zu seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des Imkervereins Templin u. U. — Am 11. Juli findet in Lindow (Marl) die Bezirksversammlung des Verbandes Kuppin-Gabelland statt. Es wurde beschlossen, diese Versammlung zu besuchen. Nun wurde der Briefwechsel eines Imkers mit einem Honiggroßhändler verlesen. Im Anschluß daran wurde bekannt gegeben, daß der Kampf

der Imker gegen die Großhändler ruht. Die Großhändler haben durchgesetzt, daß der Deklarationszwang für Auslandshonig aufgehoben wird, und daß keine Zollerhöhung stattfindet. Ob diese Maßnahmen, die zwischen dem Vorsitzenden des deutschen Imkerbundes, Breiholz, und dem Verbandsvorsitzenden der Händler, Dittmers, getroffen wurde, für die deutsche Bienenwirtschaft einen Vorteil bedeuten, wurde sehr stark bezweifelt. — Die nächste Versammlung soll am 28. Juli stattfinden. Es sollen Standschau bei den Imkerkollegen in Walchow und Prozen stattfinden. — Zu dieser heutigen Versammlung waren zwei Gäste aus dem Zoochen, Anhänger des Systems Freudenstein, deren Bienenstände im Mai besichtigt wurden, erschienen. Die Ansprache über die Erfahrungen mit den verschiedenen Beuten war eine recht lebhafte. Die Versammlung ging auseinander mit dem Bewußtsein, einige lehrreiche und schöne Stunden verlebt zu haben.

Kreuzsee. Gustav Nagel wegen „unheilbarer Verurteilung“ straflos. Aus Kreuzsee wird gemeldet: Kürzlich schwebte wieder einmal ein Beleidigungsprozess gegen Gustav Nagel. Der Sachverständige Oberarzt Dr. v. Rhoden aus Halle, der ihn in der Landesheilanstalt Nietleben untersucht hatte, gab dabei folgendes Gutachten ab: Nagel leidet an unheilbarer Verurteilung; er befand sich zur Zeit

der ihm zur Last gelegten Handlung in einem Zustande krankhafter Störung der Selbsttätigkeit, durch den seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Der Angeklagte ist zwar als eine Last, aber nicht als eine Gefahr für die Allgemeinheit anzusehen. — Auf Grund dieses Gutachtens wurde Nagel auf Antrag des Staatsanwalts vom Gericht freigeprochen.

**Blücherstraße.
Luise Westfisch:
Die Fortuna von Praeneste**

Erzählung.
Universal-Bibliothek Nr. 6644, Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg.
Diese ungemein anmutige Novelle der räumlich bekannten Erzählerin spielt in den Sabinerbergen, in Praeneste, dem berühmten Tempel der Fortuna. Der Geist der glückspendenden Göttin waltet dort noch immer, obgleich in den Trümmern der zerborstenen Zyklopenmauern ein andersgeartetes und andersgläubiges Geschlecht haust. Das Schicksal zweier Efelreiter, das des glücklosen Luigi und des allzeit frohen Antonio, zu dessen Gunsten sich alles wendet, steht im Vordergrund. Beide lieben die schöne Marietta, und um diese entbrennt auch der Kampf, aus dem der Günstling Fortunus, der schöne Antonio, durch schmerzliche Erlebnisse geläutert, als Sieger hervorgeht.
Zu beziehen durch die Buchhandlung der Fehrbelliner Zeitung, Fehrbellin.

Mietszahlung

ab 1. Juli 1926.
100% (96%) der Friedensmiete.
Fehrbellin, den 3. Juli 1926.
Der Magistrat.

Generalversammlung.

Mittwoch, den 21. Juli 1926,
abends 8 Uhr im Gasthause der
„Stadt Magdeburg“.

1. Mitteilung der Jahresrechnung und Bilanz.
2. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.
3. Erteilung der Entlastung an den Vorstand.

Fehrbellin, den 5. Juli 1926.

Vorjahr- und Sparverein

zu Fehrbellin
eing. Gen. m. unb. Haftpf.
Der Aufsichtsrat.
F. Kressin,
Vorsitzender.

Beamten-Verein.

Am Mittwoch, den 7. Juli,
abends 8 Uhr

Monatsversammlung.

- Tagesordnung:
1. Sommerbergwägen.
 2. Vortrag: Aus der Vergangenheit unserer Stadt. Denkschriften.
 3. Beitragzahlung.
- Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Frühkartoffeln

Pfund 10 Pfg., 1/4 Ztr. 2 Mark
verkauft Paul Ritter.

Neue Kartoffeln

Pfund 10 Pfg., ferner
neue Salzheringe

Stück 10 Pfg., und
neue Matjesheringe

Stück 15 Pfg.
empfehlen

H. Lühs.

Neue Kartoffeln

2 Pfund 15 Pfg.
verkauft Carl Niese.

**Frühe blaue Kartoffeln
und Futterkartoffeln**

verkauft
Feldbergstraße 10.

Alle Sorten
2 und 3 zinkige

Hengabeln

mit und ohne Stiel
hält vorrätig

G. Schreiber.

Mundharmonikas

empfehlen Ewald's Buchhandlung.

Dixin
Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und
hervorragende Waschwirkung!
Dixin ist für jedes
Waschverfahren geeignet.
Besonders vorteilhaft auch
für Maschinenwäsche zu
verwenden!
Ohne Chlor.

**Bevor Sie Möbel
kaufen, prüfen Sie
unsere Angebote!**

Speisezimmer

Eiche kompl. Mk. 475.—

Herrenzimmer

Eiche kompl. Mk. 395.—

Schlafzimmer

Eiche kompl. Mk. 575.—

Küche

kompl. Mk. 98.—

Lieferung frei Haus per Auto!

Möbelfabrik

S. Lubascher

Spandau, Potsdamerstr. 26.
Hof, Fabrikgebäude.

Molkereigeräte

kauft man am billigsten bei
G. Schreiber.

1a Eiderfettlässe

9 Pfd. = M. 6.— franco

Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Hausfabrikation

richten wir ein.
Dauende und sichere Existenz oder
Nebenverdienst. Besondere Räume nicht
notwendig. Auskunft kostenlos.

Chem. Fabrik Ahlsdorf,

Jah. R. Münkner,
Zeitz-Ahlsdorf.



Zur Gartenbewirtschaftung

halte großes Lager in
Gießkannen, Hacken,
Harken, Sensen,
Sensensteine.

Für die Heuernte.

Holzharcken in bester Handarbeit
G. Schreiber.

Kontobücher

empfehlen Ewald's Buchhandlung.

Moderne Waffen!

Selbstladepistolen, Cal. 6,35 und 7,65 mm,
Original Geco-Karabiner, Cal. 6 mm, für Schrot- und
Kugelschub, sowie sämtliche Munition für Jagd- und
Sportzwecke, hält vorrätig

G. Schreiber.

Berliner Produktenbörse, 5. Juli.

Preise in Goldmark. (Getreide und Vorräte je Tonne,
alle übrigen Artikel je 100 Kg.)

Weizen märk.	—	Belustchen	23,50—27,00
Roggen märk.	178—183	Ackerbohnen	22,00—24,50
Futtergerste	—	Wicken	32,00—33,00
Safer, märk.	204—213	Lupinen blaue	14,50—16,50
Maiz	—	do. gelbe	19,00—21,50
Weizenmehl	37,75—39,75	Eradella	—
Roggenmehl	29,50—30,75	Rapskuchen	14,20—14,40
Weizenkleie	—10,00	Leinuchen	19,00—19,50
Roggenkleie	—11,20	Trockenmais	10,00—10,50
Raps	—	vollw. Zuderknitzel	—
Leinfaat	—	Kartoffelstoden	22,70—23,30
Wiktoriaerbsen	35,00—46,00	Zorfmelasse	—
kleine Spelseeerbsen	30,00—34,00	Mischg. 30/70	—
Futtererbsen	22,00—27,00		

U. T. Lichtspiele. U. T.

Sonnabend, den 10. Juli, 8 1/2 Uhr

im Hotel „Stadt Magdeburg“

bringen wir eine Auslese aus der Filmproduktion 1926. Ein Filmwerk,
welches alle Menschheit, ob jung oder alt, erschüttern und mitreißen wird.

Die Straße des Vergessens!

(Die Liebe höret nimmer auf).



Ein deutscher Großfilm in 7 gewaltigen Akten.
Erzählt von Momenten, die wir alle mal erleben, als es galt, Abschied
zu nehmen, vom Vater, Sohn, Liebsten, welche in den Krieg, zur Front
ziehen mußten. Wie war uns da wohl zu Mute?

Der Film spielt in dem Spanien von heute und bringt nächst
den wunderbarsten Naturbildern packende

Momente vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

Gutes, reichhaltiges Beiprogramm und passende Musik.

Kinder haben Zutritt!

Es ladet freundlich ein

Fritz Mertens.

Havelländische Lichtspiele

im Hotel „Hohenzollern“.

Am Donnerstag, den 8. und Freitag, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr
ein Ereignis für Fehrbellin und Umgegend



Der Film schildert in packender Weise den Einfall der Russen in
Ostpreußen und die Befreiung durch seinen Retter Gindenburg. Es ist
Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, sich dieses Meisterwerk deutscher
Filmkunst anzusehen.

Etern! Schickt Eure Kinder zu diesem herrlichen Kunstwerk!

Dazu gutes Beiprogramm und das

Friesader Rennen im Film.

Eintritt: 1. Platz 1,00 Mark, 2. Platz 0,70 Mark, Kinder 0,30 Mark

Rechnungsformulare

empfehlen

Ewald's Buchhandlung.